

Elbinger Volksstimme

Die Zeitung erscheint jeden Wochentag
Bezugspreis in Elbing frei Haus
vierteljährlich 4.80 Mark, monatlich
1.60 Mark; bei den Abholstellen 4.20
bzw. 1.40 Mk. Einzelnummer 15 Pfg.
Anzeigenpreis: einspaltige Pett-
zelle 45 Pfg., im Reklameteil 1.50 Mk.

Organ der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei
für Elbing und Umgegend
Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Elbing, Spieringstr. 21. Fernruf 1071.
Bankkonto: Deutsche Bank, Elbing.

Anzeigenannahme für die nächste
Nummer bis spätestens 11 Uhr vorm.
Größere Anzeigen am Tage vorher.

Nr. 52

Montag, den 22. Dezember 1919

1. Jahrgang

Was der Tag bringt

Aus dem Lande Im mecklenburgischen Landtag hat eine bürgerliche Mehrheit gegen die Stimmen der Sozialdemokraten einem Vertrag zwischen dem Freistaat Mecklenburg-Schwerin und dem ehemaligen Landesherren zugestimmt, der dem einflussreichen Großherzog für seine Verdienste außer dem Privatvermögen noch folgendes zuspricht: vier Güter im Werte von wenigstens 2 122 500 Mark, ferner 1 425 570 Hektar Forsten, eine große Anzahl Grundstücke, ein Schloss mit der entsprechenden Zahl von Nebengebäuden, Gärten usw., ein Palais mit entsprechenden räumlichen Zubehör, drei Sommerwohnungen mit Nebengebäuden, ein Kavalleriegehört und dazu das nette Stämmchen von 6 Millionen in bar. Außerdem werden dem landesväterlichen Hause — es gibt noch einige Sanken, Witwen, Oskels und dergleichen — recht ansehnliche Upanagen gezahlt.
Ein feines Geschäft, Großherzog zu sein und abbanken zu müssen.

Eine Reinigungskommission. Der Parteiausschuß der rechtssozialistischen Partei hat auf Antrag des Parteivorstandes eine siebenköpfige Kommission zur Untersuchung der Beschuldigungen eingeseht, die im Zusammenhang mit dem Fall Starz gegen Parteimitglieder erhoben worden sind. Der Vorsitzende der Kommission ist der Abgeordnete Sollmann. — Wir wünschen der Kommission alles Gute.

„Ehrennamen“, die sich bereichern. In der Frankfurter Stadtverordnetenversammlung wurde bekannt, daß ehrenamtlich tätige Damen bei den Krippen und Kindergärten von den für die Kinder gelieferten Lebensmitteln große Mengen für sich bezogen haben. Ein Vertreter der Stadtverwaltung beklagte das Vorkommnis. Bürgermeister Luppe bemerkte, es handle sich um eine unerhörte Unkorrektheit, man werde eine scharfe Untersuchung anstellen.

Austritt aus der U. S. P. Genosse Dr. Nestle teilt mit, daß er schweren Herzens den Austritt aus unserer Partei vollzogen habe. Da er jede Diktatur ablehne, auch die auf der Grundlage des Räteystems, wäre es ihm unmöglich, sich mit den Beschlüssen des Parteitag solidarisch erklären zu können.

Deutsches Kriegsschiff gestrandet. Ein altes deutsches Kriegsschiff, das sich auf der Fahrt von Amsterdam nach Rotterdam befand, um dort abmontiert zu werden, ist auf der Höhe von Scheveningen durch den Sturm auf den Strand geworfen worden. Die aus sechs Mann bestehende Besatzung verweigert sich, das Schiff zu verlassen.

Streik in Oberschlesien. Oberschlesien steht vor einer neuen großen Streikbewegung der Metallarbeiter. Freitag ist auf der Bismarckhütte die gesamte Belegschaft wegen der Forderung der Weihnachtsgattifikation in den Ausstand getreten. Der Betrieb ruht vollständig. Von der 3. Marinebrigade wurden drei der Streikführer verhaftet. Arbeiter haben eine Deputation zum Stabsquartier der Marinebrigade entsandt, um die Freilassung der Verhafteten zu fordern. Wie die Verwaltung der Bismarckhütte mitteilt, sind von den sieben im Betrieb befindlichen Defen schon vier zur Einstellung gezwungen worden.

Was wird mit dem Vermont-Gesindel? Nach einer Mitteilung befinden sich augenblicklich in Deutschland 8000 Russen aus dem Vermontischen Räuberheer, die in verschiedenen Lagern untergebracht und angeblich entwaffnet sind. Die Freiheit schreibt: „Es wird ihnen von der deutschen Regierung bereitwillig Gastfreundschaft gewährt, trotzdem ihr bekannt ist, daß sie sich der Nordostarmee zum Kampfe gegen die Sowjetregierung anschließen wollen. Diese Russen sind, wenn man sie nicht als Räuber behandeln will, Teilnehmer an einem Kriege zwischen andern Staaten. Deutschland, als neutraler Staat, hätte also die völkerrechtliche Pflicht, diese Leute nicht nur zu entwaffnen, sondern sie dauernd solange zu internieren, bis der Kriegszustand in Rußland aufgehoben ist.“

40 000 Juden abgeschlachtet. Aus Bukarest wird gemeldet: Nachdem die gegenrevolutionären Truppen Denikins von der russischen Sowjetarmee empfindlich geschlagen worden sind, haben diese Mordgesellen eine neue Aufgabe. Sie haben in der Ukraine furchtbare Judenpogrome veranstaltet. Und nicht nur Soldaten, sondern auch Offiziere beteiligten sich an diesen bestialischen Menschenmächtereien. In Jekaterinoslaw sind allein 5000 Juden abgeschlachtet worden; alle Läden wurden ausgeraubt. Aus Warschau wird weiter gemeldet, daß in den letzten Wochen 40 000 Juden in der Ukraine abgeschlachtet seien. Hunderttausende jüdischer Familien befanden sich unter den entsetzlichen Verhältnissen ohne jedes Obdach.

Hurra, Amerika schickt Schnaps! Nach Meldungen aus dem Obersten Bundesgericht das Alkoholverbot nicht aufhebt, die gesamten Vorräte in Höhe von etwa 60 Millionen Gallonen von Amerika nach Europa gefandt werden. — Die fehlen uns wirklich nötig.

Auch Frankreich hat „Agrarier“. Frankreich hatte am 16. Juli d. J. sämtliche Getreidearten bis auf Weizen dem Handel freigegeben. Am 12. September wurde jedoch die Zwangswirtschaft für Roggen und Roggenmehl wieder eingeführt. Frankreich macht also dieselben Erfahrungen wie wir.

900 Weißgardisten verhaftet. Ueber eine Verschwörung der antibolschewistischen Weissen Garde wird aus Helsinki gemeldet: Die Tochter eines Obersten wurde auf dem Marktplatz verhaftet und erschossen. Man fand bei ihr Pistolen. Eine bei ihrem Vater vorgenommene Hausdurchsuchung ergab, daß es sich um eine weitverzweigte Verschwörung handelte. 900 Personen, darunter Franzosen und Engländer wurden verhaftet.

Leipzig

Von Gustav Schröder.

Die Parteipresse ist gegenwärtig erfüllt von Artikeln einzelner Genossen und von Berichten über Versammlungen, die sich mit dem Leipziger Parteitag der U. S. P. beschäftigen. Auch in den rechtssozialistischen und den bürgerlichen Zeitungen wird noch häufig auf die Leipziger Tagung Bezug genommen. Die Urteile über sie gehen weit auseinander. Den „Parteitag der Tat“ und den „Parteitag der Klärung“ nennen einige unserer Zeitungen ihn. Von dem „Sieg der Phrase“ spricht die Elbinger Volkszeitung in ihrer gestrigen Nummer.

Wer dem Parteitag in sachlicher Weise gerecht werden will, der darf zwei Dinge nicht übersehen: Die Revolution und der Krieg haben große Massen bisher politisch gleichgültiger Menschen in die Bewegung geschleudert. Diese Massen bringen wohl Begeisterung und redlichen Willen mit. Ihnen fehlt indes viel geschichtliches und ökonomisches Wissen. Neben dieser ersten Tatsache ist als zweite die große Erbitterung in Betracht zu ziehen, die das System Noske erzeugt hat. Die Lage der Arbeiterschaft hat sich gerade unter der Herrschaft der rechtssozialistischen Minister unerträglich gestaltet. Jeder Tag bringt neue Preissteigerungen. Sucht die Arbeiterschaft jedoch eine Lohnhöhung durchzusetzen, dann findet sie die Noske, seine und Konsorten unweigerlich als Parteigänger der Kapitalisten. Dazu die ständige politische Entrechtung. Es kann nicht Wunder nehmen, daß unter diesen Umständen Noske noch verhafter geworden ist, als es Wilhelm der Letzte in seinen übelsten Zeiten gewesen ist.

Die beiden hier angeedeuteten Dinge beeinflussten den Parteitag in sehr wesentlicher Weise. Da unsere Partei eine Massenpartei ist und keine bloße Gefolgschaft von Führern darstellt, mußte es zu Reibungen kommen. Die ungelungene Ausdrucksweise eines oder des andern Delegierten ist aber nichts, was den Bestand der Partei gefährden könnte. Die Ranten schleifen sich ab, wenn wir erst einige Jahre in der Partei beisammen sind. Schlimmer äußerte sich die fehlende theoretische Durchbildung eines Teiles der Delegierten in dem überflüssigen und überstürzten Zusatzantrag zu der Resolution der Internationale, auf den ich später noch zu sprechen komme.

Die wichtigsten Gegenstände der Tagung waren die Schaffung des neuen Aktionsprogramms und die Stellungnahme zu der Internationale. Bei beiden Stoffen herrschte das Bestreben, zwischen Unabhängigen Sozialdemokraten und Noskesozialisten eine starke Scheidewand zu ziehen. Das hat der Parteitag mit aller Deutlichkeit getan. Und es ist gut, daß er keinen Zweifel gelassen hat, daß eine faule Einigung mit den Sozialpatrioten ausgeschlossen ist. Mit vollem Recht führte Crispian aus: „Die Einigung des Proletariats muß sich so vollziehen, wie sie sich in Elbing vollzogen hat.“ Für die Massen der Arbeiter, die in übergroßer Vertrauenslosigkeit bisher in der alten Partei blieben, hat die U. S. P. offene Arme. Mit den Durchhaltepolitikern und den schuldbelasteten Führern gibt es nie Veröhnung. Halten wir konsequent daran fest, dann wird in wenigen Jahren die gesamte Arbeiterschaft im Lager der Unabhängigen Sozialdemokratie vereinigt sein.

Bürgerium wie Rechtssozialisten nehmen uns besonders übel, daß der Parteitag sich in entschiedener Weise für die Diktatur der Arbeiterklasse aussprach. Die Enttückung ist wirklich wenig angebracht. War es nicht Lassalle, der die Arbeiter lehrte: „Strebt nach der Macht, dann habt ihr das Recht!“ In den Schriften von Marx und Engels findet sich mehr als eine Stelle, die zugunsten der proletarischen Diktatur spricht. 4 1/2 Jahre ertrugen die Rechtssozialisten Ludendorffs Diktatur und fanden sie gut und löblich. Wer erinnert sich nicht der Begründung des Hilfsdienstgesetzes durch die rechtssozialistischen Gewerkschaftsführer? Seit einem Jahre haben wir die Diktatur der Kriegsgewinnler und der wucherischen, lieferungsunwilligen Agrarier. So gut wie Bürgerium und Rechtssozialisten sich mit dieser Diktatur abfinden, werden sie einst auch die Arbeiterdiktatur als notwendig hinnehmen. Diese Diktatur braucht sich durchaus nicht in blutigem Terror auszuüben. Und andererseits ist doch unbestreitbar, daß wir Bürgerkrieg und alle Greuel gesellschaftlicher Anarchie auch ohne die proletarische Diktatur haben können. Mit jedem Tage zeigt sich klarer, daß die alten bürokratischen Mächte und das Kapitalistenium die Neuordnung der Gesellschaft nicht vornehmen können. Einen anderen Ausweg, als daß Arbeiter und Angestellte die Zügel des Staates in die Hände nehmen, gibt es nicht. Je rascher diese Erkenntnis Gemeingut wird, um so schmerzloser wird sich der Uebergang vollziehen und um so erträglicher auch für die bisher herrschenden Klassen die Arbeiterdiktatur sein. Wenn Fürsten abbanken, können Geheimräte wohl auch.

In der Frage der Diktatur und des Aktionsprogramms fand der Parteitag eine Lösung, die vollauf befriedigt. Daß er in der Frage der Internationale ebenfalls nicht versagte, ist ein weiteres gutes Zeichen für die Gesundheit unserer Partei. Diese Lösung zu finden war nicht leicht und Kommunisten wie Rechtssozialisten hofften, daß an ihr die Einheit der Partei in die Brüche gehen würde. Daß ihre Erwartungen sich nicht erfüllten, dafür gebührt den Genossen Crispian und Ledebour Anerkennung in weitem Maße. Ledebour

hat politischen Blick in einem Umfange bewiesen, den wir bei ihm nicht immer gewohnt sind. Weniger sympathisch war die Haltung Kurt Geyers und Stöckers. Einfach hinzugehen und bei Lenin und seinen deutschen Anhängern um schön Wetter zu bitten, mußte uns die Selbstachtung verbieten. Stöckers Haltung ist aus diesem Grunde völlig unverständlich. Er wird noch viel lernen müssen, ehe er soweit ist, der Partei taktische Wege zu weisen. Daß seine Resolution abgelehnt wurde, ist nur zu begrüßen. Sie hätte weit weniger Stimmen auf sich vereinigt, wenn nicht eine Anzahl der Delegierten von dem elenden Verhalten der rechtssozialistischen Reaktion zu sehr beeinflusst gewesen wäre. Für die Resolution des Parteivorstandes konnte jeder stimmen, dem Fanatismus nicht ganz die Augen blendete. Der Zusatzantrag, daß die Partei sich auch dann an die dritte Internationale anschließen müsse, wenn die Bruderparteien der andern Länder dies nicht tun, war übereilt und schädlich. Sicher ist anzunehmen, daß die Genossen der anderen Länder dazu bereit sind. Wenn sie es nicht wären, könnte die U. S. P. mit den Russen allein keine Internationale bilden, denn die Internationale setzt doch die Teilnahme aller Völker voraus. Der Zusatzantrag schwächt die Stellung unserer Partei bei den kommenden Verhandlungen mit den Bolschewisten. Daß er angenommen wurde, ist aus dem leidenschaftlichen Sehnen der Massen nach einem neuen wirkungsvollen Kampfmittel verständlich. Die Frage der Internationale ist jedoch die Frage der revolutionären Entwicklung. Jene diese Entwicklung vorschreitet, um mehr wird die Frage der Internationale ihrer Lösung näher geführt. Nicht weil wir und andere Bruderparteien uns der Internationale der Tat, der dritten Internationale, anschließen, kommt die proletarische Revolution zum Durchbruch. Nein, umgekehrt, weil die proletarische Revolution sich durchsetzt, werden wir zu einer neuen Internationale kommen. Nicht gegen, sondern mit den Völkern des Westens, mit Engländern, Franzosen und Amerikanern. Der Beschluß des Leipziger Parteitages ist nicht der Abschluß der Diskussion über die Internationale. Dies Problem wird in unserer Partei noch viel diskutiert werden müssen. Die fortschreitende Zeit birgt selber die Lösung im Schoße.

Alles in allem: Die Leipziger Tagung braucht sich gegen frühere sozialdemokratische Kongresse nicht zu verstecken. Unsere junge Partei hat sich einer schwierigen Situation durchaus gewachsen gezeigt. Das Parteigezüge ist in Leipzig gefestigt, nicht gelockert. Die Bewegung ist gesund und kräftig. Sie vereinigt den geistig und politisch aktivsten Teil der deutschen Arbeiterschaft in sich. Wir brauchen vor den kommenden Kämpfen nicht bangen.

Entlarvung der Lügenbrut

Zu den Kautsky-Akten.

Von Walter Dohme - Berlin.

II.

Dies schon die Veröffentlichung der österreichischen Akten erkennen, daß in Berlin die widerstrebendsten Strömungen in den Juli- und Augusttagen am Werke waren, so wird das durch die deutschen Schuldokumente noch wesentlich verstärkt. Das Bild, das die Akten bieten, ist keineswegs einheitlich, auch die Haltung der deutschen Regierung nicht immer klar und eindeutig. Mehrfach ist ein Schwanken, ein Abirren von der einmal eingeschlagenen Richtung zu verzeichnen, und diese Momente des Besinnens, des Abwägens, ja, vielleicht der Furcht vor etwa unerwarteten politischen Folgen werden immer benutzt werden können, um die Schuld der deutschen Regierung zu leugnen, um einen angeblichen Friedenswillen zu konstruieren. Aber es wird eben eine Konstruktion bleiben, die der Wucht der Tatsachen gegenüber elendiglich zusammenbrechen muß. Zielbewußt ist die deutsche Regierung in diesen Krieg zwar nicht hineingegangen, aber nicht etwa deshalb, weil sie den Frieden erhalten wollte, sondern weil sie unfähig war, die politischen Situationen richtig zu würdigen, das Bild der Verwirrung, die von Wien aus angerichtet wurde, richtig abzuwägen. Wenn Planmäßigkeit der Kriegsvorbereitung eine größere Schuld ist, als Kopflosigkeit und Ziellosigkeit im Handeln, aber doch mit der gleichen Absicht, den Krieg herbeizuführen, dann ist die deutsche Regierung weniger schuld als die österreichische. Gewiß hat man in Oesterreich systematisch den Krieg mit Serbien erzwungen, aber daß die Akten diese Planmäßigkeit klar ergeben, das schreibt sich einmal daraus her, daß Oesterreich ja den unmittelbaren Kriegsgrund schaffen mußte und deshalb sich nicht mit allgemeinen Andeutungen begnügen, sondern zu klaren Plänen greifen mußte, und daß zum andern die Herren Berchthold und Tissa eben Staatsmänner anderen Kalibers als Herr von Bethmann Hollweg, Herr v. Jagow und Herr Zimmermann waren. So wenig übersehen werden kann, daß Oesterreich die unmittelbaren Vorbereitungen zum Kriege traf, die unannehmbaren Forderungen an Serbien formuliert, so wenig darf man vergessen, daß es zu all' diesem nur veranlaßt werden konnte durch die Haltung der Regierung in Berlin, die in dem Bewußtsein, daß der serbische Konflikt zum Weltkriege ausarten müsse, der österreichischen Regierung dennoch eine Blanko-Vollmacht ausstellte. Weisen in dieser Beziehung schon die österreichischen Dokumente in wahrhaft erschütternder Weise nach, daß vor allem Wilhelm II. selbst

der eigentliche Kriegsheber gewesen ist, so wird das durch die deutschen Dokumente einwandfrei bewiesen.

Am 4. Juli 1914 berichtet der Graf Szögeny an den Grafen Berchtold, daß der Unterstaatssekretär Zimmermann ihn gefragt habe, ob irgendetwas von einem Schritt der k. u. k. Regierung in Belgrad bekannt sei, und versicherte dabei, „er fände ein energisches und entschiedenes Vorgehen der Monarchie, auf deren Seite heute die allgemeinen Sympathien der gesamten gestützten Welt wären, gegen Serbien ganz begreiflich, doch würde er diesbezüglich große Vorsicht empfehlen und raten, an Serbien keine demütigendere Forderungen zu stellen“. Also noch am 4. Juli rät ein Vertreter der deutschen Regierung, wenn auch zu energischem Vorgehen, so doch wenigstens zu einer gewissen Vorsicht. Aber schon am 4. Juli erklärt Wilhelm II. dem österreichischen Botschafter vor dem Essen, daß er „eine ernste europäische Komplikation als Folge des beabsichtigten Vorgehens der österreichischen Regierung voraussetze, und deshalb die Angelegenheit erst mit seinem Kanzler beraten müsse“, um nach dem Essen ohne Rücksprache mit dem Kanzler dem österreichischen Botschafter zu versichern, „daß Österreich auch in diesem Falle auf die volle Unterstützung Deutschlands rechnen könne“. Damit hatte Wilhelm II. bereits am 5. Juli ohne Rücksprache mit seinen verantwortlichen Ministern der österreichischen Regierung die Vollmacht zu allen kriegsheberischen Maßnahmen gegeben und ihr selbst im Falle eines europäischen Konfliktes die volle deutsche Unterstützung zugesagt. Ja, im weiteren Verlauf des Gesprächs drängt Wilhelm II. darauf, den jetzigen so günstigen Moment zu einer militärischen Aktion gegen Serbien nicht unbenutzt zu lassen.

Man versucht heute angeht die schwer belastenden Randbemerkungen, die Wilhelm II. auf die Altentwürfe gesetzt hat, es so darzustellen, als ob er ohne wesentlichen Einfluß auf die auswärtige Politik gewesen sei. Es geschieht das sogar auf Kosten der ganzen monarchistischen Autorität, indem man behauptet, daß auch die damalige Regierung Wilhelm II. bereits als einen lächerlichen unverantwortlichen Schwäger erkannt und behandelt habe. Daß diese Version falsch ist, beweist der prompte Umfall der deutschen Regierung.

Am 6. Juli nämlich gibt der Reichstanzler eine Orientierung an den Botschafter nach Wien, in der es zum Schluß heißt: „was endlich Serbien anlangt, so könne S. M. zu den zwischen Österreich-Ungarn und diesem Lande schwebenden Fragen naturgemäß keine Stellung nehmen, da sie sich seiner Kompetenz entzögen. Kaiser Franz Joseph könne sich aber darauf verlassen, daß S. M. im Einklang mit seinen Bündnispflichten und seiner alten Freundschaft treu an Seite Österreich-Ungarns stehen werde.“

Die Regierung, die eben noch durch Herrn Zimmermann glaubte, zur Vorsicht in der serbischen Frage mahnen zu müssen, erklärt sich plötzlich für nicht zuständig in der serbischen Angelegenheit und wiederholt nur die Versicherung Wilhelms II., der österreichischen Regierung treu zu sein, läßt dieser also in allem freie Hand. Da der Reichstanzler keinerlei Anmerkungen zu den Worten des Kaisers macht, macht er sie sich also zu eigen und läßt die alte Stellung, in Wien zur Vorsicht zu mahnen, einfach fallen. Da sich inzwischen nichts anderes ereignet hat als die Rücksprache Wilhelms II. mit dem österreichischen Botschafter in Berlin und des „Kaisers“ kategorische Versicherung der vollen Unterstützung Deutschlands selbst in einem europäischen Konflikt, so ist hierdurch aufs Klarste bewiesen, wie groß der Einfluß Wilhelms II. auf die auswärtige Politik der Regierung war, die auf seine Entscheidung hin einfach in einer wichtigen Frage umfiel. Dieses Moment ist deshalb von besonderer Wichtigkeit, weil die Randbemerkungen Wilhelms II. die schwerwiegendsten Beweise für die Schuld der deutschen Regierung sind.

Schon am 10. Juli beginnen diese Randbemerkungen Wilhelms II. aufs deutlichste zu zeigen, wohin er zielt. Einem Bericht des Botschafters in Wien an das Auswärtige Amt vom 10. Juli, der über die Beratungen in der österreichischen Regierung Auskunft gibt, fügt er Bemerkungen hinzu, die deutlich zeigen, daß er mit Ungebuld das Herannahen des Konfliktes erwartet. „So dauert das sehr lang!“ und „Dazu haben sie Zeit genug gehabt!“, und als von der Forderung

nach Entlassung einiger kompromittierter serbischer Offiziere die Rede ist, schreibt Wilhelm II., der selbst angab, über die serbischen Dinge nicht genügend orientiert zu sein, das die unterstrichene, mit einem Ausrufungszeichen versehene Wort „der!“ an den Rand, verlangt also die Entlassung aller serbischen Offiziere. Die Frivolität, mit der Graf Berchtold zum Kriege trieb, geht aus jenem Bericht des Botschafters in Wien deutlich hervor, sagte er doch zum Grafen Tschirschky: „Sollten die Serben alle gestellten Forderungen annehmen, so wäre das eine Lösung, die ihm sehr unsympathisch wäre, und er stüne noch darüber nach, welche Forderungen man stellen könne, die Serbien eine Annahme völlig unmöglich machen würden.“ Diese Frivolität, die mit allen Mitteln den Krieg erzwingen will, wird von Wilhelm II. noch überboten. Er weiß das Mittel und schreibt es an den Rand: „Den Sandschat räumen! Dann ist der Krakeel sofort da.“

Hat wohl jemals ein verantwortlicher Herrscher frivoler, lästerlicher über einen drohenden Weltkrieg gesprochen? Und so geht es fort durch alle Berichte. Als der deutsche Gesandte aus Belgrad berichtet, daß der serbische Ministerpräsident seine tiefste Enttäuschung und seinen größten Abscheu über die Tat von Serajewo ausgesprochen, aber hervorgehoben habe, daß man doch nicht eine zivilisierte Regierung für die Erzeße unreifer und überspannter Burschen verantwortlich machen dürfe, da unterstreicht Wilhelm II. das Wort „zivilisierte“ zweimal und schreibt „Blech!“ mit vier Ausrufungszeichen an den Rand. Alle Mahnungen zur Vorsicht und Mäßigung, die aus Rom, Petersburg und London kommen, schlägt Wilhelm in den Wind. Es kann seiner Ueberzeugung nach gar nicht schnell genug gehen, und als der Graf Tschirschky aus Wien berichtet, daß man die Ueberreichung der Note an Serbien bis zur Abreise Poincarés aus Petersburg verschoben habe, schreibt „S. M.“: „Wie schadel!“ an den Rand. Diese Randbemerkungen sind nicht nur ein deutlicher Beweis dafür, welche widerstimmige Einrichtung die Monarchie ist, die so unfähige Männer an verantwortliche Stellen bringt, die Männer mit offenbar nur halber geistiger Kraft zu Leitern der Geschicke eines großen Volkes, zu Hütern des Friedens der Welt bestellt, sie erledigen auch den Streit, ob man den Text des Ultimatus an Serbien in Berlin gefaßt habe. Nach diesen Randbemerkungen ist das völlig gleichgültig, denn sie beweisen, daß man den Geist des Ultimatus an Serbien in Berlin nicht nur kannte, nicht nur billigte, sondern unterstützte und zu verschärfen suchte. Wilhelm II. konnte es gar nicht schnell genug gehen mit dem Kriege mit Serbien und gar nicht unannehmbar genug konnten ihm die Bedingungen sein, die man Serbien stellen wollte. Er wollte eben den Krieg um jeden Preis, und „seine Regierung“ leistete ihm dabei gehorsam Hilfe.

Politische Mundschau Deutschland

Der stürmische Schluß der Nationalversammlung

Im weiteren Verlauf der Schlußsitzung, deren ersten Teil wir Sonnabend wiedergaben, stellte Genosse Runert einige Ergänzungsfragen, ob der Regierung bewußt sei, daß das Verhalten des Reichswehrministers im Sinne des geltenden Rechts und der Verfassung geradezu verbrecherisch sei. Noske schweigt auf diese Ergänzungsfrage. Auf eine zweite Ergänzungsfrage, was der Reichswehrminister zu tun gedente, gegen die von seinen Freunden gekennzeichneten Gewohnheitsverbrecher, natürlich wieder Schweigen.

Sodann kommen zur Verhandlung die beiden Interpellationen der Deutschnationalen und Deutschen Volkspartei über die Wirtschafts- und Steuerpolitik der Regierung. Die Abgeordneten Dr. Hugo und Mumm begründen die Interpellationen. Hugo verlangt wie bei früheren Gelegenheiten, völlige Beseitigung der Zwangswirtschaft und Anpassung der Inlandspreise an die Weltmarktpreise. Mumm schildert das Elend der Ernährung in heuchlerischem Tone und wird dabei

sehr oft stürmisch unterbrochen, mit dem Hinweis darauf, daß gerade die Konservativen Schuld seien am Kriege mit dem darauf folgenden Elend. Die Stürmszenen wiederholen sich immer heftiger.

Als dann der Reichswirtschaftsminister Schmidt das Wort nimmt und äußerst scharf gegen die Interpellanten polemisiert, tobt wieder die ganze Rechte. Schmidt erklärt, daß er seine Politik den Agrariern nicht dienstbar machen wolle. Die Agrarier, die über Schiebertum und Schleichhandel klagen, sind die ersten, die schreien, wenn dem Wucher und dem Schleichhandel an den Krügen gegangen werden soll. Derselbe Mumm, der über die Lebensmittelnot klagte, habe sich doch auch für die Prämienwirtschaft ausgesprochen. Bei den Agrariern heißt es nur immer geben, nur immer mehr her. Die Interpellanten sollten lieber auf das Land gehen und dort die Landwirte auffordern, Getreide und Lebensmittel abzuliefern. Wenn die Agrarier von Freiheit sprechen, so meinen sie die Freiheit der Ausbeutung und des Wuchers. Diese Ausführungen Schmidts werden natürlich von steigendem Tumult auf der Rechten unterbrochen, wobei dann wieder die Rechtssozialisten auf die Rechte einschreien. Etwas eigenartig nimmt sich der Krakeel um die Kriegsschuld aus. Schmidt weist der Rechten die Schuld am Kriege zu, vergißt aber dabei, daß der jetzige Regierungsbloc nicht mindere Schuld am Kriege und seiner Verlängerung hat. Das kommt auch in den Zwischenrufen scharf zum Ausdruck. Mit einer längeren Polemik gegen den Abg. Hugo schließt Schmidt seine Rede, er lehnt die freie Wirtschaft ab, erklärt, daß eine Anpassung der Inlandspreise an die Weltmarktpreise unmöglich sei. Der Lohn müsse dann auf zehn Mark pro Stunde steigen. Das Brot würde acht Mark kosten, und solche Zustände seien unhaltbar und nicht zu verantworten. Er meinte, die Interpellationen der Rechten hätten nur den Zweck, die Regierung anzugreifen, wie ja auch von der Rechten das Großkapital aufgefördert worden sei, der Regierung den Kredit zu verweigern, weil man gehofft habe, daß im November oder Dezember die jetzige Regierung bestimmt stürzen werde.

Nach dieser Rede Schmidts stellt Schulz-Bromberg den Antrag auf Vertagung und bezweifelt gleichzeitig die Beschlußfähigkeit. Der Präsident läßt diesen Vertagungsantrag nicht zu, weil der Minister Erzberger noch auf die Interpellationen antworten will. Nach einer längeren Geschäftsordnungsdebatte, in der festgestellt wird, daß die Rechtssozialisten eine Vertagung der Interpellationen ablehnen, und damit den Deutschnationalen die Antwort auf Schmidts und Erzbergers Ausführungen abschneiden wollen, erhält Minister Erzberger das Wort.

Nach der Rede Erzbergers wird ein Vertagungsantrag gestellt, über den der Präsident nicht abstimmen läßt, bevor die Besprechung beschlossen ist. Nunmehr stellt Heinze den Antrag auf Besprechung der Interpellationen. Da die Rechtssozialisten so wenig Gefühl für parlamentarische Redefreiheit haben und den Mut aufbringen, sich an der Wortabschneiderei zu beteiligen, reicht die Unterstützung nicht aus. Es sind mit den Unabhängigen nur 48—49 Stimmen für die Besprechung, während 50 notwendig sind. Damit ist die Sache erledigt und das Haus geht in die Weihnachtsferien.

„Geld“ Ludendorff

Professor Hans Delbrück, ein konservativer Politiker, ehemals konservativer Abgeordneter für Straßund, Fraunburg, Rügen, schreibt über Ludendorff im letzten Heft seiner Preußischen Jahrbücher:

„Was dem General Ludendorff zum Vorwurf gemacht wird, ist nicht, daß er überhaupt keinen Frieden gewollt habe, sondern, daß er als ehrenvoll allein einen Frieden betrachtete, der nicht nur für uns unzureichend, sondern auch für die Welt unannehmbar und deshalb staatsmännisch verwerflich war. Durch die Forderung dieses allein angeblich ehrenvollen Friedens haben General Ludendorff und seine Gefinnungsgenossen das deutsche Volk ins Unglück gestürzt. Diese Schuld können sie nicht von sich abwälzen, weder dadurch, daß sie auf den Vernichtungswillen des Feindes hinweisen, mit dem ein Verständigungsfrieden unmöglich

Staatsanwalt Jordan

Ein Berliner Roman von Hans Land.

52]

„Sie . . . Sie . . . Sie . . .“ stammelte Jordan, „Sie — Herr . . . Herr van Geldern?“

Es war der Komponist. Er sah schrecklich blaß wie ein Kranker aus und starrte mit großen, erschreckten, leiderfüllten Augen auf Jordan.

Dieser küßte den Hut, und an den jungen Mann herantretend, sagte er höflich: „Wollen Sie mir einige Fragen, Fräulein Heder betreffend, beantworten?“

„Gern, Herr Staatsanwalt.“

Jordan atmete auf. Eine Zentnerbürde fiel ihm vom Herzen. Seine Angstvision, Herta könnte mit diesem jungen Menschen geflohen sein, zerfiel in nichts. Zudem beruhigte ihn die höfliche und zuvorkommende Art des Komponisten, der sicherlich davon unterrichtet war, was Jordan mit der Unterdrückung der Grabertischen Denunziation für ihn getan hatte. Hier war also ein Verbündeter, ein Mensch jedenfalls, den man befragen, von dem man die nächsten und dringendsten Auskünfte erhalten konnte . . .

Jordan gab sich Mühe, seine große Erregung zu verbergen, und begann seine Fragen mit dem Unwesentlichsten.

„Sagen Sie, Herr van Geldern, wo ist denn Fräulein Hertas Köchin? Warum meldet sie sich nicht am Telephon? Warum öffnet sie nicht, wenn man an der Wohnungstür klingelt?“

„Das Mädchen ist fort, Herr Staatsanwalt. Es war heute früh mit all seinen Sachen verschwunden. Es hat einen Tausendmarkschein mitgenommen, den Fräulein Heder gestern abend in einem Kuvert auf dem Rauchtisch des Salons hatte liegen lassen.“

„Donnerwetter! Hat Fräulein Heder der Polizei Anzeige hiervon gemacht?“

„Nein. Das Geld wäre doch nicht wiederzubekommen.“

„Vermutlich. Wo ist Fräulein Heder?“

Nach einer Pause antwortete van Geldern: „Ich weiß es nicht.“

„Hm. — Sagen Sie bitte, mein Herr, wann haben Sie das Fräulein zum letztenmal gesehen?“

„Heute vormittag.“

„Da erzählte Sie Ihnen also, was mit der Köchin sich zugegetragen hatte?“

„Ja.“

„War das Fräulein über diese Sache sehr erregt?“

„Hierüber nicht.“

„Aha. Sie war also in Erregung. Aber über etwas Anderes. So. Nicht über das verschwundene Geld und diesen frechen Diebstahl. Was hatte denn sonst Fräulein Heder erregt?“

„Herr Staatsanwalt — ich — ich — — —“

„Sie möchten's mir nicht verraten. Hm. Ich bin wie Sie ein Freund des Fräuleins. Was Sie von ihr wissen dürfen, kann ich doch wohl auch erfahren.“

„Ja — ja — gewiß — aber das, das sind doch schließlich Fräulein Heders Privatangelegenheiten, und ich habe wohl kein Recht . . .“

„Ich — finde es hübsch von ihnen, daß Sie diskret sind. Gefällt mir. Aber trotzdem bitte ich Sie, ich bitte Sie, mein Herr, mir zu sagen, was Sie wissen. Fräulein Heder steht mir nahe — und ich nehme großen Anteil an allem, was das Fräulein betrifft.“

„Ich weiß das, Herr Staatsanwalt, aber um so größere Rücksicht muß ich doch wohl nehmen . . .“

„Vielleicht — vielleicht — —“

Aber, es ist so feucht und kalt hier auf der Straße. Man holt sich nen Schnupfen. Ich möchte ein wenig ausführlicher mit Ihnen sprechen, und so tun Sie mir vielleicht den großen Gefallen und begleiten mich dort drüben in das Café, wo man gemütlicher plaudern kann. Ich bitte Sie darum.“

„Gern, Herr Staatsanwalt.“

Sie traten in das um diese Zeit (es war gegen sieben Uhr abends) leere und stille kleine Café. Jordan nahm auf einem roten Sofa in einer Ecke Platz, van Geldern ihm gegenüber auf einem Stuhl.

Jordan sah im Lichte der elektrischen Lampen zum ersten Male eindringlich und prüfend in das junge, sympathische Gesicht seines Begleiters, der im Rauchjackett war, vermutlich seine Alltagsuniform, von dem Klaviersdienst in den Bars her. Der weite Westenausschnitt ließ ein nicht mehr ganz frisches Blätthemd sehen, auch der sehr hohe Stehumschlag wie die langen Manschetten wiesen keine Blütenreinheit, und die schwarze Krawatte schimmerte auch recht speckig. Der junge Mann war groß und schlank, von guter Gestalt, mit nicht unfein geformten, langfingerigen Klavierhänden. Das Gesicht sehr blaß und eingefallen, die Augen dunkel umschattet, der volle Mund ein wenig müde im Ausdruck, die hellen, blauen Augen matt von Kummer oder Uebernächtigkeit. Nur das üppige, dunkelblonde, gelockte Haar zeigte Pflege und Gedeihen. van Gelderns Sprache wies leise Anklänge an die kölnische

Mundart. Die ganze Persönlichkeit des Menschen deutete auf eine gute Abkunft. Nur in den Schattierungen der Kleidung und im Gesichtsausdruck kündete sich gesellschaftliches Herabgekommensein dem Auge des prüfenden Kenners.

„Ist Ihnen ein Tee mit Zitrone gefällig?“

van Geldern dankte bejahend. Eine Zigarre, die Jordan ihm bot, lehnte er ab, entnahm aber einer Blechdose eine Zigarette, die er anzündete.

Nun saßen sie beide rauchend bei ihren Teegläsern wie Bekannte — der Staatsanwaltschaftsrat und der junge Freund der Dirne . . .

Seltame Tischgenossen, dachte Jordan, wie zwei . . .

Wäre ich nicht pflichtvergessen und ein Verklümpter, so müßte ich mich heut wie ein Spürhund auf die Fährte dieses Zuhälters setzen und ihn wegen seiner strafbaren Geschäftsbeziehungen zu unserer gemeinschaftlichen Freundin je eher je besser hinter Schloß und Riegel bringen.

Aber uns — mich und diesen Knaben, der gut und gern mein Sohn sein könnte — leiten nun friedlichere Beziehungen. Wir lieben das gleiche Mädchen.

Ja — lieben.

Denn auch er — der junge hübsche Knabe leidet um das Weib, von dessen Unstittlichkeiten er lebt.

Er ist Hertas Zuhälter. Aber dieses typische Verhältnis erscheint hier nicht in der landesüblichen Art. Der Beschützer, der Geliebte der Dirne, ist diesmal nicht auch ihr grausamer Peiniger. In diesem Falle hier ist das Frauenzimmer der herrschende, der quälende Teil.

Seht doch nur diese Kummeraugen und den wehen Zug um die Unterlippe . . . Armer Junge!

. . . Merkwürdig — dachte Jordan weiter — wie die Perspektiven der Dinge in der Nähe sich ändern. Wäre mir dieser Bursche mit der Strafzeichnung „Zuhälter“ vor Gericht je in die Finger gekommen, ich hätte ihn erbarmungslos ins Gefängnis gesteckt — und das so fern seinem Fühlen und Empfinden, weil zwischen meinem hohen Anklagerstuhl und seiner tiefen Gesunkenheit die Brücken fehlten.

Es wäre mir — als ich noch Bureaufkrat war, als eine beleidigende Zumutung erschienen, überhaupt mich in das Fühlen solcher Kreatur verfehlen zu sollen.

Heute fühle ich mit ihm und komme mir hierbei nicht einmal so gar abgründig tief gesunken vor.

Faßt will mir scheinen — ich könnte morgen etwa — diesem Verirrten — nachdem ich heute neben ihm im gleichen Beide gegessen, ein gerechterer und menschlicherer Anklager sein.

gewesen sei, noch dadurch, daß sie die Zermürbung unserer Front durch die revolutionäre Agitation, die „Erdolchung von hinten“, anlagen. Es ist nicht wahr, daß drüben überhaupt kein Verständigungswille vorhanden gewesen sei; ich verweise noch einmal darauf, daß auch Herr Helfferich das jetzt zugibt. Es kam darauf an, daß wir diesen Verständigungswillen, statt ihn durch die übertriebenen Forderungen zu lähmen, durch die offene Erklärung über Belgien befähigten. Je mehr ein deutscher Politiker überzeugt war, daß drüben der Vernichtungswille vorherrsche, desto mehr mußte von unserer Seite mit dem Programm der Verständigung gearbeitet werden, je mehr man überzeugt war, daß das zu nichts führen werde, desto leichter konnte man ja diesen Weg gehen, desto ungefählicher war er. Man gewann in den Augen der Völker die moralische Oberhand, ohne daß es etwas kostete.“

Hans Delbrück hat während des ganzen Krieges sich gegen die Alldeutschen gewendet und gegen die Vaterlandspartei, die ja nun denjenigen Frieden tatsächlich erreicht hat, den sie wollte, nur mit dem Unterschied, daß nicht die anderen, sondern daß wir diesen Frieden annehmen mußten. Ludendorff und seine Gesinnungsgenossen — sie haben das deutsche Volk ins Unglück gestürzt, sie sind es in Wahrheit gewesen, die nicht nur die Front, nein, die das deutsche Volk rücklings erdolchten, nach dem Diktat des Großkapitals, der Schwerindustrie und der Großagrarien, die nun ihren Ludendorff auch im politischen Kampf als Helden und Führer verherrlichen und auf den Schild erheben.

Parvus moralisch gerichtet

Der Vorwärts schreibt: In der Glode zieht Parvus mit den stärksten Worten gegen Kautsky los, den er bezichtigt, sein Buch in gewinnstüchtiger Absicht vorzeitig ins Ausland verhöllert zu haben. Der Angriff wirkt in dreifacher Beziehung im höchsten Grade peinlich, weil er erstens erfolgt, nachdem er sachlich längst wiederlegt ist, weil er zweitens von groben Schimpfereien begleitet ist, und weil drittens ihn Parvus mit seinen eigenen Angelegenheiten verquittet. Denn das ist nach Parvus die Moral von der Geschichte: „Wer in der kapitalistischen Gesellschaft seine geistige Unabhängigkeit behalten will, der muß sich mit Kapital versehen.“ Fast alle sozialistischen Schriftsteller aller Zeiten, ganz besonders auch Kautsky, haben keine Zeit gefunden, sich mit Kapital zu versehen. Sie sind arme Teufel geblieben und wahren, wenn es sein muß, durch unfreiwilliges Fasten ihre geistige Unabhängigkeit. Wenn ihnen einer, der das bessere Teil erwähnt hat, ihre geistige Unabhängigkeit bestrittet, so ist das eine moralische Verirrung, die im höchsten Grade abstoßend wirkt.

Prämienanleihe-Skandal

Unter der Ueberschrift Skandale bei der Prämienanleihe bespricht der Vorwärts den geringen Erfolg der Anleihekampagne und wendet sich gegen die Art der Propaganda. Statt an das Staatsgefühl habe man an die niedrigsten Leidenschaften, die Gewinnlust und die Spielwut, appelliert. Er fährt dann fort: „Für die Sparprämienanleihe-Propaganda können etwa 10 Millionen Mark ausgegeben worden sein. Damit wurden trotz der großen Papiernot ungeheure Mengen bedruckten Papiers bezahlt. Dabei ist mit den Druckaufträgen nur ein ganz kleiner Kreis von Druckereien beglückt worden, die angesichts der bedenkenlosen Annahme höchster Preisforderungen Riesengewinne einstecken konnten. Die tollsten Preisforderungen sind glatt bewilligt worden. In einzelnen Fällen ist nahezu das Doppelte für Drucksachen bezahlt worden, als im ehrlichen Druckgewerbe üblich gefordert wird. Viele Hunderttausende von Mark sind an Preisüberforderungen hinausgeworfen worden, obwohl die schlechte Finanzlage zu äußerster Sparsamkeit hätte zwingen müssen. Noch am 10. Dezember, dem Tage des Zeichnungsschlusses, sind erbärmliche Broschüren: „Wie werde ich Millionär? in Massen verbreitet worden. Auf den Postanstalten lagen wochenlang Riesemengen von Drucksachen, die nicht befördert werden konnten. Verträge, die das Mehrfache der üblichen Kosten für das betreffende Propagandamittel

Hier lag ohne Zweifel die Tragik und das Schicksalsschwere unserer gesamten Strafrechtspflege, daß Menschen gerichtet wurden von Menschen, die deren Fühlen, Denken und Sein so weltentfernt, so eifrig fremd — so ganz und gar verständnisunfähig gegenüberstanden. Ging es ihm mit Hertta etwa anders?

Nein! Sein Schicksal hatte ihn erst packen und mit dieser Leidenschaft für die Dine erfüllen müssen, um ihn zu lehren, daß er mit ihr damals vor Gericht unmenslich hart verfahren war, daß er sich an ihrer Menschenwürde veründigt hatte — an ihrer Menschenwürde . . . die auch in dem bestialischnsten Mörder noch zu achten ist — um wie viel mehr in unmündigen Geschöpfen, deren Erziehung in falsche Hände gelangten war . . .

Jordan sah nachdenklich ins Leere mit einem fast verärgerten, seherhaften Ausdruck. Es war, als sähe er plötzlich klar.

Es war, als öffneten sich ihm im Augenblick Tiefen der Erkenntnis. Er sank, er fiel — er war im Untergehen — ja — aber er errang bei diesem seinem Sturze Erkenntnisse, die ihn zu heiligen anfangen . . . Denn er ahnte, daß das Drama seines Unterganges Lehre, Warnung und Drohung für Zahllose von denen würde werden müssen, die nach ihm von den künftlichen Sesseln der staatlichen Anklägerchaft herab Berirrte und Verführte zu richten hätten . . .

Ein Gefühl der Veröhnung mit seinem Schicksal erwuchs ihm hieraus, ein Befreiungs- und Erlösungsempfinden, wie er es in all diesen Wochen schwerster Seelenqual nie erfahren hatte.

Etwas Heiliges blühte urplötzlich in ihm auf, das sein gemeines Los ins Märtyrerhafte hob und seinem Untergange die Weihen des Blutes zu geben versprach . . .

Es zuckte weh um seinen Mund. Das Wasser schoß ihm in die Augen. Er biß die Zähne zusammen und bezwang seine tiefe Erschütterung.

Mit der Hand strich er über Stirn und Augen — und sammelte sich . . .

Vollkommen beherrscht wandte er sich jetzt seinem Gegenüber zu.

„Herr van Geldern“, sagte er, „Sie können mir schon gut ein ganz klein wenig Vertrauen schenken.“

Sehen Sie, ich habe doch immerhin — wenn auch auf Hertas Wunsch und ihr zu Gefallen für Sie etwas nicht Unbedeutendes getan. Von der Denunziation der Frau Grabert werden Sie nichts mehr zu fürchten haben.

Als eine kleine Gegenleistung erbitte ich von Ihnen jetzt, daß Sie mir sagen, was Sie von dem Verbleib Ihrer Freundin im Augenblick wissen.“

(Fortsetzung folgt.)

enthielten, sind abgeschlossen worden. An Redakteure ist man mit dem Versprechen von Sonderhonoraren, deren Höhe den Bestechungscharakter aussprach, herangekreten, damit diese in ihren Blättern günstige Werbeartikel schrieben. (1)

Der Vorwärts verlangt dringendste Untersuchung der Dinge. Eine Kommission müsse eingesetzt werden, die rückwärtslos durchgreife, damit derartige Skandale nicht wieder vorkommen könnten.

Umlich wird durch W. T. B. versichert, daß „selbstverständlich“ eine solche Untersuchung stattfinden wird. „Schon vor der Veröffentlichung hat namens des Reichsfinanzministeriums das zuständige Untersekretariat den Geheimen Regierungsrat Norden beauftragt eine Prüfung der geschäftlichen Vorgänge bei der Propaganda vorzunehmen, die bereits seit einiger Zeit im Gange ist. Es bedarf keiner besonderen Versicherung, daß gegebenenfalls rückwärtslos zugegriffen werden wird. Das Ergebnis der Untersuchung wird mitgeteilt werden.“

Auch diese Skandale bei der Prämienanleihe sind, wie der Sumpf um Elkarz und Parvus und ähnliche andere Erscheinungen, ein Zeichen für die allgemeine Sittenverderbnis und Gewissenlosigkeit der Gegenwart. Es sind Verweilungserscheinungen des bis in die Beamtenkreise hinein moralisch verseuchten kapitalistischen Gesellschaftskörpers. Mit Quacksalbereien nachträglicher „Untersuchungen“ usw. ist dieses immer mehr um sich fressende Geschwür nicht mehr zu heilen — es muß mit dem heißen Eisen des Sozialismus ausgebrannt werden!

Neun Monate unschuldig in Untersuchungshaft

Der Vorsitzende des Soldatenrats Merseburg, Genosse Otto Lehmann, wurde am 2. März 1919 in Halle verhaftet, auf Grund der Beschuldigung, sich als Soldat an dem Hallenser Aufruhr beteiligt zu haben. Ein Zeuge wollte gesehen haben, daß er den in Halle kämpfenden Revolutionären Instruktionen erteilt habe. Daraufhin wurde Lehmann vom Kriegsgericht der 8. Division wegen militärischen Auftrages unter Verletzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Gegen dieses Urteil legte sowohl Lehmann wie der Gerichtsherr der achten Division Berufung ein und es kam infolgedessen vor einigen Tagen zu einer erneuten Verhandlung vor dem Oberkriegsgericht in Magdeburg. Hier mußte der Zeuge auf eingehendes Befragen durch Rechtsanwält Dr. Kurt Rosenfeld-Berlin zugeben, daß er garnicht gehört habe, was Lehmann zu den Revolutionären gesagt habe. Er erklärte nunmehr, daß er nur beobachtet habe, daß Lehmann mit den Revolutionären sprach und daß sich diese dann in der Richtung nach dem Markt entfernten, wo dann später Kämpfe stattgefunden haben. Trotz dieser wesentlichen Einschränkung der Aussage des Belastungszeugen hielt der Vertreter der Anklage diese nicht nur aufrecht, er behauptete sogar, daß Lehmann Rädelsführer beim militärischen Aufruhr gewesen sei und beantragte nicht weniger wie 5 Jahre Zuchthaus. Diesen Ausführungen trat Genosse Dr. Rosenfeld mit Entschiedenheit entgegen. Er verlangte die Freisprechung und das Gericht sprach dann auch den Angeklagten frei.

Es ist die höchste Zeit

das Postabonnement auf die „Elbinger Volksstimme“ zum 1. Januar 1920 zu erneuern.

Jede Postanstalt und jeder Land-Briefträger nimmt Bestellungen auf die Zeitung entgegen.

Expedition der „Elbinger Volksstimme“.

In und um Elbing

Zu den Schichau-Differenzen

In der Elbinger Zeitung droht Herr Carlson mit der Schließung der Elbinger Schichaubetriebe. Ein Teil der Arbeiter soll passive Resistenz üben und untätig an der Arbeitsstelle stehen. Wenn das nicht nachlasse, werde er den Betrieb stilllegen.

Wir können aus anderer Quelle weiter berichten, daß die Verhandlungen fortgesetzt werden. Ob sie zu einer gütlichen Einigung führen, läßt sich noch nicht sagen. Angesichts der in den letzten Tagen bekanntgegebenen geradezu wahnstimmigen hohen Preissteigerungen sollte Herr Carlson endlich einsehen, daß die Arbeiterschaft sich in einer Zwangslage befindet und garnicht anders handeln kann. Gerade er ist es, der den Arbeitern die Tätigkeit verleidet. An die Absicht betreffend die Schließung der Fabriken glauben wir einstweilen nicht. Herr Carlson dürfte klug genug sein, voranzufahren, daß damit die Frage der Stellung seiner Elbinger Fabriken unter Staatssequester zur Debatte gestellt würde. Bei der Wichtigkeit der Elbinger Betriebe für den Staat kann dieser sich mit der Schließung der Fabriken nicht abfinden. Herr Carlson sollte die kürzlich von einem seiner Arbeiter in der Elbinger Volksstimme mitgeteilte Haushaltsrechnung einmal eingehend prüfen und sich in die Lage der Arbeiter hineinversetzen. Was man bei Schichau und Ziese vergeblich suchte: Einsicht, darf man von ihm fordern. Denn er ist doch Kind der neuen Zeit und wurzelt nicht wie jene in überlebten Traditionen.

Weihnachtsfeier der Kriegsbeschädigten

Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Teilnehmer und Hinterbliebenen veranstaltete gestern in den Räumen des Volkshauses seine Weihnachtsfeier. Die Mitglieder waren mit ihren Angehörigen äußerst zahlreich erschienen. Mit großem Beifall wurden die gebotenen Rezitationen und theatralische Vorführungen aufgenommen. Besonders die Kleinen folgten den Vorgängen auf der Bühne mit großer Aufmerksamkeit. Ein Tänzchen beendigte die im ganzen gelungene Feier.

Die Syndikalistik und ihre Taktik

Was man heute unter „revolutionär sein“ versteht, erfährt die Elbinger Arbeiterschaft in der öffentlichen Versammlung im Hotel Stadt Elbing, die von den Syndikalistikern oder wie sie sich auch nennen, den „Unionisten“ einberufen worden war. Wie wenig die Arbeiter für derartige Gimpelfänge zu haben sind, zeigte der schwache Besuch der Versammlung. Zirkel 200 Personen waren anwesend, also nicht einmal die Parteifreunde des Einberufers richtig vertreten. Der Referent Müller-Bremen ermüdete die Anwesenden zunächst mit einem Bericht vom Stuttgarter Verbandstage der Metallarbeiter. Durch Ausführungen, die einzelne Kollegen auf dem Verbandstage gemacht hätten, wollte er beweisen, daß die Gewerkschaften nicht revolutionär seien, es auch nie werden könnten. Deshalb müßten wir eine andere Organisationsform schaffen. Nach Ansicht des Referenten könnte dieses nur die Arbeiter-Union sein. Bis dahin ging alles gut. Als der Referent aber den neuen Organisationsaufbau erklärte, brachen die Zwischenrufe los. Es war keine andere, als wie der Aufbau der freien Gewerkschaften. Für so dumm braucht der Genosse Müller die Elbinger Arbeiter nicht zu halten, daß sie nur um des „schönen Namens“ willen ihre altbewährten Gewerkschaften zerschlagen werden.

In der Diskussion wurde dem Referenten dann auch gleich durch den Kollegen Köhler vom Metallarbeiterverband die richtige Abfuhr zu teil. Ebenso konnte man feststellen, daß auch fast alle anderen Diskussionsredner mit den Ausführungen des Referenten nicht einverstanden waren. Eine Ausnahme machten zwei. Denen verzeiht man es schon. Denn der Ueberradikalismus, der die beiden beherrscht, ist ja stadtbekannt. Als in der Diskussion dem Referenten entgegen gehalten wurde, daß die Unionisten an dem Zusammenbruch des Streiks auf den Atlaswerken in Bremen ein Teil beigetragen haben, wandte sich der Referent in seinem Schlußwort dagegen und führte folgendes ins Feld: „Der Streik sei zusammengebrochen, weil die Arbeiter nicht revolutionär genug waren.“ Wie die Arbeiter ihre revolutionäre Gesinnung betätigen sollten, ist in folgenden Sätzen ausgedrückt. Der Referent erklärte: „Die Arbeiter der Atlaswerke hätten vor das Werkstor ziehen müssen und wenn daselbst verschlossen war, dieses eindrücken und an die Arbeit gehen oder sie hätten irgend etwas, z. B. „Kraach“ machen müssen, dann wäre der Streik gewonnen worden.“

Arbeiter, merkt ihrs nun, wohin die Reise gehen soll? So sehen die „Revolutionäre“ der Arbeiterunion aus. Die Folgen davon zu erwägen, überlassen wir dem gesunden Sinn der Elbinger Arbeiterschaft. Wir werden, wenn es darauf ankommt, geschlossen dem Unternehmertum gegenüber treten. Diese Art von „revolutionärer“ Tat lehnen wir jedoch ab.

Umadressierung von Eisenbahnladungen

Nach einer Mitteilung der Handelskammer Elbing herrscht bei den Verkehrtreibenden vielfach die Gepflogenheit, Güterladungen, insbesondere Wagenladungen nicht unmittelbar nach der eigentlichen Bestimmungsstation, sondern zunächst nach einer vorgelegenen Station an einen Vermittler zur Weiterabfertigung aufzugeben. Dieses Verfahren schädigt nach Ansicht der Eisenbahnverwaltung infolge der damit verbundenen Wagenstillstände den Wagenumlauf, belastet den Rangierbetrieb durch das Hin- und Herschieben der Wagen und trägt somit viel zu den betrieblichen Schwierigkeiten und der ungünstigen Verkehrsfrage der Eisenbahnen bei. Es ist auch wahrgenommen, daß durch die Weiterabfertigungen dem Schleichhandel und der Fernverschiebung Vorschub geleistet wird. Die Eisenbahndirektionen hatten deshalb schon im Anfang des Krieges die Dienststellen angewiesen, Weiterabfertigungen nur mit Genehmigung des Verkehrsamts zuzulassen. Bei Weiterabfertigung von Kalisalzen ist neuerdings sogar die Genehmigung der Eisenbahndirektion selbst erforderlich. Die Eisenbahndirektionen haben den Dienststellen im Hinblick auf die Verkehrsschwierigkeiten jetzt nochmals genaueste Beachtung des Weiterabfertigungsverbots eingeschärft. Ausnahmefälle können nur zugelassen werden, wenn ein dringendes wirtschaftliches Bedürfnis nachgewiesen wird. Nur Kohlenladungen für Hausbrandzwecke, die durch den Frachtbriefaufdruck „Hausbrand“ gekennzeichnet sind, können mit Genehmigung der für die Unterverteilung zuständigen Stellen (Landrat, Kreisohlenstelle, Ortskohlenstelle usw.) weitergesandt werden, sofern der Reichskohlenkommissar diese Stellen zur Weiterabfertigung ausdrücklich ermächtigt hat.

Elbinger Polizeinachrichten

Eine ganze Anzahl Einbrüche wurden in den beiden letzten Nächten verübt. In dem Kaufhaus Gebr. Lublinski ist eine Schaufensterhebe in der Kettenbrunnenstraße eingeschlagen und die ganzen Auslagen gestohlen. Der Schaden dürfte ziemlich beträchtlich sein.

Ferner wurde das Schaufenster im Zigarrengeschäft von Bermanke, Königsbergerstraße, eingedrückt und eine Anzahl Zigarren und Zigaretten gestohlen.

Die Filiale des Weißwarengeschäfts von Schdonat in der Leichnamstraße ist beinahe vollständig ausgeplündert worden. Desgleichen ist ein Einbruch ins Zigarrengeschäft von Schmad, Wasserstraße, ausgeführt worden, wobei ebenfalls Zigarren und Zigaretten gestohlen sind.

Außerdem sind noch an verschiedenen anderen Stellen Einbrüche verübt worden.

Ostdeutsche Nachrichten

Totschlag eines Majors: 20 Mark Geldstrafe

Die Danziger Presse schreibt: Wie seiner Zeit berichtet, wurde in der Nacht zum 24. Juni in Langfuhr in der Wohnung der Witwe Bonnet ein Major erschossen, der sich hier auf unrechtem Pfade befand. Täter war der Banbeamte Gustav Kunter in Danzig, der ein Liebesverhältnis mit der Witwe unterhielt. Als er in dieser Nacht die Witwe durch das Fenster besuchte, fand er den Major und es kam zu einem Ringkampf zwischen beiden Männern. Kunter zog einen Browning aus der Tasche und erschoss seinen Nebenbuhler. Das Verfahren gegen Kunter ist eingestellt worden wegen mangelnder Beweise und weil Kunter sich in der Notwehr befunden habe, in der er in Ueberstürzung die Grenze überschritten hat. In diesem Falle tritt Straffreiheit ein. Es blieb nur noch, daß Kunter seine Waffe nicht vorschriftsmäßig abgeliefert hat. Wegen dieser Tat wurde er vom Schöffengericht zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt.

Mit diesem Gerichtsverfahren vergleiche man das gegen unseren Genossen Stein, gegen den von derselben Danziger

Staatsanwaltschaft wegen des gleichen Vergehens eine Untersuchung eingeleitet war. Stein war von zwei betrunkenen Männern und einer betrunkenen Frau, alle drei mit einem Beumund bösester Art behaftet, angegriffen worden. Die Frau schlug Stein ins Gesicht. Er zog eine Pistole, um sich die Gesellschaft vom Leibe zu halten. Die Waffe entlud sich und verwundete die Frau, die nach einigen Tagen starb. Stein kam vors Schwurgericht und wurde wegen Totschlags zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Die Danziger Arbeiterschaft hat dies Urteil als Fehlurteil empfunden und muß dies angefochten des Ausgangs der Langfuhrer Affäre noch mehr. Ob das Verfahren wohl auch eingestellt wäre, wenn der Bankbeamte in Langfuhr ein Arbeiter und sein Gegner nicht ein polnischer Major, sondern ein Bourgeois gewesen wäre?

Da gehört er hin

Die Welt am Montag schreibt: Nachdem der „sozialdemokratische“ Oberpräsident August Winnig vor einiger Zeit in der famosen Glocke des Herrn Parous sein antisemitisches Herz erfüllt hat — a propos, wie wird ihm bei der Propagandareise seines Chefs Hirsch in Ostpreußen? —, hat er in der Versammlung der Deutschnationalen in der Königsberger Börse gesprochen. Die Deutsche Tageszeitung bringt die mit „stürmischem Bravo“ aufgenommene Rede Winnigs, die in der Hauptsache ein Lobgesang auf die von seiner eigenen Regierung für Meuterer erklärten Baltikumkämpfer war, an hervorragender Stelle. Sehr begreiflich! Kein Redakteur der Deutschen Tageszeitung hätte schöner deutschnational reden können. Und wir möchten nur eins wissen: Warum vollzieht eigentlich Herr Winnig nicht auch offiziell seinen Beitritt zur Deutschnationalen Volkspartei?

Trinkgelder für Polizeibeamte?

Die Marienburger Zeitung schreibt: „Wir leben in einer Zeit, in der man den Schiebern zu Leibe rückt. Nicht unbeträchtliche Mengen, sei es Fleisch, Fett, Butter, Eier,

Feldfrüchte, sind der Allgemeinheit zugeführt worden. Diejenigen, die unmittelbar an der Zwangsbeschaffung dieser Sachen beteiligt sind, sind unsere Beamten. Sie tun ihre Pflicht, ganz gewiß. Aber wäre es nicht natürlich, wenn man den Beamten für diese Tätigkeit besonders belohnen würde. Wir sind der Meinung, daß dadurch die Arbeitsfreudigkeit noch erhöht werden würde. Durch die eifrige Tätigkeit der Polizei oder Gendarmerie oder anderer Beamter kann nur der unerlaubten Ausfuhr gesteuert werden und das Interesse würde fraglos bei den Beamten durch Belohnungen bei Beschlagnahmen gesteigert. Die Fälle sind nicht vereinzelt, wenn gerade nicht bei uns in Marienburg, daß die Beamten einfach von den Schiebern Belohnungen, d. h. Befestigungsgelder bekommen, dann sehen sie eben nichts. Wir leben einmal in der Zeit, in der nur mit Geld oder Geldeswert Interesse hervorgerufen werden kann, es ist traurig, aber wahr. Da ist denn wohl diese Anregung, den beteiligten Beamten in Form von Gratifikationen die Aufdeckung bezw. Stellung von Schiebern oder Schieberware zu belohnen. Vielleicht genügt dieser Hinweis.“

Von nah und fern

200 000 amerikanische Weihnachtspakete ins Meer versunken

Der amerikanische Dampfer Kerwood der jüngst vor Vorkum auf eine Mine lief, hatte eine überaus wertvolle Ladung für Deutschland an Bord. Sie bestand aus 3000 Tonnen Liebesgaben und zum anderen Teil aus Kupfer, Zinn usw. und stellte einen ungefähren Wert von 30 bis 35 Millionen Mark dar. Unter den Liebesgaben befanden sich 26 000 Saft Paketpost. Durchschnittlich enthielt jeder Saft 7 bis 8 Pakete, so daß etwa 200 000 Weihnachtspakete, die für Deutschland bestimmt waren, auf den Meeresgrund versenkt wurden. Außerdem waren 3000 Saft Briefpost an Bord.

Scheidemann — Oberbürgermeister von Cassel

In der Stadtverordnetenversammlung wurde der frühere Ministerpräsident Scheidemann mit 48 von 86 abgegebenen Stimmen zum Oberbürgermeister von Cassel gewählt.

Wirtschaftliches

Kleinigkeiten zur deutschen Valuta

Der Chef der amerikanischen Militärmission in Berlin, ein Generalmajor, erhält das nach amerikanischen Verhältnissen seinem Range entsprechende Gehalt von 30 000 Dollar, die in Berlin jetzt 1 350 000 Mark wert sind. — Die großen Berliner Hotels erheben für die Ausländer für die Zimmer das Dreifache des Preises, den Deutsche zu zahlen haben. — Ein Münchener Kunsthändler, der ein Vermögen von einer Million Mark besaß, beanspruchte kurz vor Kriegsausbruch bei einer Schweizer Bank einen Kredit von 500 000 Franken, damals gleich 400 000 Mark. Während des Krieges war es verboten, größere Beträge ans Ausland zu zahlen. Jetzt ist er dadurch mit einer Schuld belastet, die sein gesamtes Vermögen um weit über eine Million übersteigt. — Ein Russe kaufte kurz vor dem Kriege in Berlin ein Auto für 10 000 Mark (damals noch nicht 5000 Rubel). Das Auto blieb während des Krieges in Berlin in Bewahrung. Jetzt konnte es der zurückgekehrte Russe einem Mitglied der amerikanischen Mission für 2000 Dollar verkaufen. Dies Geld tauschte er an der Börse in russisches Geld um und kehrte mit einem Kapital von 280 000 Rubel in die Heimat zurück.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen, lokalen und allgemeinen Teil: Gustav Schröder; für den Anzeigenteil: F. Rudnik, beide in Elbing.

Druck und Verlag: Verlagsgenossenschaft Elbinger Volksstimme, E. G. m. b. H., in Elbing.

Am Freitag, den 19. Dezember, verstarb unser werter Sportgenosse

Friedrich Ruhnow.

Die Beerdigung findet Dienstag um 1 1/2 Uhr von Hauptstrasse 8 aus statt.

Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm der Arbeit.-Radfahrer-Bund Solidarität Ortsgruppe Elbing.

Arbeiter-Unterstützungs-Verein
feiert sein diesjähriges

Weihnachtsfest

am 1. Feiertag im Volkshaus,
verbunden mit Konzert und Theater unter Mitwirkung der freien Turnerschaft Elbings.
Anfang 4 Uhr.

Zum Schluß: Tanz.
Der Vorstand.

Eintritt 1,50 Mk.

U. S. P. **Versammlungskalender** U. S. P.

Heute, Montag, abends 6 Uhr: Vertrauensmänner im Volkshaus.

Deutscher Transportarbeiter-Verband.
Auf Beschluß des Vorstandes erhalten auch in diesem Jahre die Angehörigen der noch in Gefangenschaft befindlichen Mitglieder eine Weihnachtsunterstützung.
Unter Vorlegung der Legitimation wird dieselbe im Bureau, Sonnenstraße 32, ausbezahlt. Der Vorstand.

Ratsapotheke
Schmiedestr. 3.

Anfertigung sämtl. Rezepte der Krankenkassen.
Lager aller Spezialität, Kräftigungsmittel, **Verbandstoffe und Drogen**

Verlobungsringe
auch noch in feinem Golde liefert

F. Witzki,
Elbing, Schmiedestr. 17.

Bekanntmachung.
Der Bäckerei von Hubrecht, Bismarckstraße 16, ist für 14 Tage die Mehlzuweisung gesperrt worden.
Elbing, den 23. Dezember 1919.
Der Magistrat. — Ernährungsamt.

Stadttheater Elbing
Direktion: Max Spiess.
Montag, den 22. Dezember, abends 7 Uhr:

Das verlorene Paradies.
Schauspiel in 3 Akten von Ludwig Fulda.
Dienstag, den 23. Dezember, nachm. 3 Uhr:

Der gestiefelte Kater.
Gr. Weihnachtsmärchen mit Tanz in 5 Bildern für die Bühne bearbeitet von Siegmund Haaf.
Abends 7 Uhr:
Erstes Wiederauftreten des Herrn Karl Magin

Der Barbier von Sevilla.
Komische Oper in 3 Akten von Rossini.
Mittwoch, den 24. Dezember, nachm. 4 Uhr:

Der gestiefelte Kater.
Gr. Weihnachtsmärchen mit Tanz in 5 Bildern für die Bühne bearbeitet von Siegmund Haaf.
Abends bleibt das Theater geschlossen.
Der Vorverkauf für die Vorstellung am Mittwoch nachm. findet nur Dienstag nachm. von 4—6 Uhr statt.

Kollegen! Hebt Solidarität!

Kauft eure

Rauchwaren

nur von eurem Parteigenossen

Lietzau, Alter Markt 2.

Christbaumschmuck
in großer Auswahl empfiehlt
Drogerie Ernst Albrecht
Wilhelmstr. 20.

Fleischausgabe
für die Woche vom 21.—27. Dezember 1919:

- Gegen Abgabe von 10/10 Abschnitten der Reichsfleischkarte: 250 g Rindfleisch mit Knochen und 50 g Wurst (letztere bei denjenigen Fleischern, die nicht bereits am 20. d. Mts. die betreffende Wurstmenge erhalten und verteilt haben.
- Auf denselben Wochenabschnitt der Reichsfleischkarte (auch Kinderkarten, aber außer K-(Krankenzusatz)-Karten: 50 g amerikanischen Speck, Preis 0,44 Mark, 1 Pfund 4,40 Mark.
Elbing, den 22. Dezember 1919.
Der Magistrat — Ernährungsamt.

Zum Weihnachtsteste
empfiehlt

Christbaumschmuck
Christbaumkerzen
Wunderkerzen
Spiele, Kassetten
Papier- und Schreibwaren.
Tapeten-Vers.-Haus „Vorwärts“, Friedrichstr. Nr. 3.

Faust- und Fingerhandschuhe für Arbeiter.
Männer-Shawls
zu haben bei
Auguste Plath, Inh. Paul Ziffler, Wasserstr. 49.

Weihnachtsbäume
in großer Auswahl empfiehlt
Paul Stegmann
Gärtnerzwei,
Grubenhagen 24. Telefon 553.

Einfuhrzufuhrkarte 19, Abschnitt C.
Dienstag, den 23. Dezember 1919:
100 g Margarine Mark 1,04, 1 Pfd. 5,20.
Vorstehende 100 g sind zwei Wochenrationen von je 50 g für die Zeit vom 8. bis 21. Dezember 1919.

Ushuth, Ernst	Grunwald, Hfg.	Mischowski, F.
Barwich, Rich.	Heinrich, Luise	Meißner, Th.
„ Adolf	Hein, Otto	Penner, Franz
Behrendt, Just.	Harwardt, W.	Breuß, Otto
„ Gustav	Hollasch, Emil	Pullowski, Ed.
Beamtenverein	Holzrichter, S.	Quiring, Paul
Braun, Regine	Höpffe, Rich. Hfg.	Rau, Paul
Brigmann, Th.	Höpfner, A. Hfg.	Reiß, Ferd.
Consumverein	Haddas, Marie	Renfant, Adolf
Danielowski, A.	Johann, Johann	Richter, C. Hfg.
Doebel, Oskar	John, Konrad	Riesen, Robert von
Draws, Max	Kahlweck, J.	Runkel, Otto
Duwe, Wilh.	Kellner Hfg.	Rose, Albert
Druschke, Karl	Klein, Otto	Rodel, Georg
„ Johann	Kotlowski, J.	Richter, Alara
Dyck, Heinrich	Kröger, Max	Sarnedi Hfg.
Eisau, Aron	Kusch, Ed.	Splith, Berta
Eisenstadt, S.	Kardell Hfg.	Schulz, Elise Hfg.
Eiß, Helene	Kolberg, Anton	Schifowski, Karl
Förster, Marie	Langwald Hfg.	Störmer, S.
Frieße, M. Hfg.	Lenz Hfg.	Werner, Otto
Froese, F.	„ Inh. Fischer	Wettermann, S.
Flier, Bruno	Kieder, Hermann	Wiebe, Rud.
Gerlach, Friedr.	Lickert Hfg.	Wölfer, Marta
„ Otto	Maibaum, Heinr.	Zech, Betty
Grägel, Marie	May, Hermann	

Die Neubelieferung von Margarine wird von der Provinzialfettstelle von der prompten Rücksendung der leeren Gebinde abhängig gemacht. Wir ersuchen daher, die leeren Gebinde am Freitag, den 2. Januar 1920, in gutem Zustande an die Verteilungsstelle zurückzugeben, andernfalls das Pfand nicht zurückerstattet wird.
Wir weisen darauf hin, daß die Räumung von Margarine sofort dem Ernährungsamt bekannt zu geben ist, und werden wir in Zukunft nur solchen Geschäften Margarine zur Verteilung überweisen, welche unsere Vorschriften befolgen.
Elbing, den 22. Dezember 1919.
Der Magistrat — Ernährungsamt.

Empfehle mein grosses Lager

Regulateure: Freischwinger

Moderne Salon-Uhren

Wecker und Wanduhren

Goldwaren

Freundschaftsringe, Broschen, Boutons, Manschettenknöpfe, Anhänger, Armbänder, Uhrketten, Trauringe in verschiedenen Preislagen (Gravierungen gratis) zu äussersten Preisen.
Reparaturen werden gewissenhaft und gut ausgeführt.

Paul Ozegowsky, Uhrmachermeister

Fischerstraße 47, Ecke Wasserstrasse.

Rino
mit mehreren Films, Platten und Leinwandrahmen, alles gut erhalten, preiswert zu verkaufen. Näheres bei **Wohlert, Herrenstraße.**

Schwarzer Gehrod
für mittlere Figur, und Filzhüte zu verkauf. Fischer Vorberg 2.

Groß. Pferdeshall mit Wohnhaus
für Knaben zu verkaufen Wittenfeldestr. 29, 2 Trp. r.

Groß. Rinderlochherd
mit Geschir billig zu verkaufen Wasserstraße 62, II.

Sonnabend früh auf dem Wege Troststr., Holl. Chauffee und Bahnhofsstr. eine **Umbanduhr** verloren. Gegen gute Belohnung abzugeben **Gartenstraße 13 im Laden.**

Polnische Apotheke
M. Riebensahm,
Junferstr. 22.
Lieferant sämtlicher Krankenkassen, Lager aller Spezialitäten, Verbandstoffe, Drogen, Mineralwässer.
1 Winter-Heberzieher für 16—17 J. zu verkaufen Königsbergerstr. 24, 2 Trp. r.

Bergnügungs-Anzeigen
für die Weihnachts-Feiertage
finden in der Elbinger Volksstimme die weiteste Verbreitung
:: und erbitten wir Aufträge möglichst frühzeitig. ::

Schmiedelehrlinge
stellt von sofort oder später ein **Adolf Wenski,**
Neustädt. Grünstraße 6 a.

Elbinger Standesamt
vom 22. Dezember.
Sterbefälle: Magistratsbote Peter Wilhelm Schulz, 66 J. — Kempnerfrau Emilie Liedtke geb. Mobergell 80 J. — Wächter Karl Friedr. Ruhnow, 37 J. — Tanzlehrerfrau Anna Boy geb. Winkler, 61 J.

Petroleumausgabe auf Marke 9
1/2 Liter.
Elbing, den 22. Dezember 1919.
Der Magistrat. — Brenn- und Leuchtstoffamt.

Lebensmittel in der Woche vom 22. bis 28. Dezember 1919.

Ware	Menge	Marke	Ausgabe findet statt:				Preis	
			an Kaufleute		ans Publikum		für Ausgabemengen	für 1 Pfd.
			am	durch	am	durch	Mk.	Mk.
Kartoffeln*)	5 Pfd.	Kartoffelmarke 13	—	—	bis Sonntag	Kartoffelhändler	—	—
Brot	2500 Gramm	Brotmarke 141	—	—	"	Bäckereien	R.-B. 1,70	0,34
oder Mehl	1750 Gramm	Brotmarke 141	—	—	"	Mehlhändler	W.-B. 1,85	0,37
Butter	50 Gramm	Fettmarke 39	—	—	ab Montag	Molkereien	R.-M. 1,33	0,38
Syrup**)	1/2 Pfd.	Nährmittelmarke 542	—	Früh Wiebe	22. 12.	Kaufleute	W.-M. 1,40	0,40
Ausl. kondensierte Milch***)	1 Dose auf 2 Einfuhr-zusatzmarken	Einfuhrzusatzmarke 20 A	—	—	22. 12.	"	0,65	6,50
Nudeln	1/4 Pfd.	Nährmittelmarke 543	22. 12.	S. Stach	23. 12.	"	0,65	1,30
Seimilchkonserve (ig. Erbf.)	1/1 kg-Dose	markenfrei	—	H. Goldack (nach Bedarf)	—	"	0,30	1,18
Geschälte Hülsenfrüchte	1/2 Pfd.	Nährmittelmarke 544	—	S. Stach (nach Bedarf)	24. 12.	"	3,90 per Dose	2,80
Reis	100 Gramm	Kinderzusatzmarke 161	23. 12.	S. Regier	24. 12.	"	0,44	2,20
Süßstoff (H.-Badung)	1 Päckchen	Nährmittelmarke 545	—	—	22. 12.	Drogerien	0,50	—
Rindfleisch****)	1/2 Pfd.	10/10 Fleischkarte	22. 12.	Schlachthof	23. 12.	Fleischer lt. Kundenliste	Rohfleisch 0,70	2,80
					24. 12.		Bratfl. 0,88	3,50
							Sackfleisch 1.—	4.—

In der obigen Woche gilt **Brotausführmarke V** für 1/2 Pfund Syrup, **Nährmittelmarke V** für 1/4 Pfund Nudeln, 1/2 Pfund geschälte Hülsenfrüchte, 1 Päckchen Süßstoff, erhältlich bei Conrad John, Alter Markt 8, Bruno Winter, Holl. Tor 5, F. Plohmach Nachfl., Wasserstr. 63/64. Elbing, den 20. Dezember 1919.

Der Magistrat. — Ernährungsamt.

*) Das Eintreffen der Kartoffeln ist infolge des Frostes fraglich. Die Marke behält jedoch für die angegebene Menge ihre Gültigkeit, oder es wird im Laufe der Woche Kartoffelertrag hierfür aufgerufen.

***) Verkaufsstellen für Syrup:

Urmbrust, Richard	Czeslowski, Joh.	Frieße, Marg., Nfg.	John, Conrad	Brenzel Nfg., Inhaber	Schulz, J. A.
Barwig, Emma	Doebel, Oskar	Groese, F.	Jochim, Johann	Steffen	Steinhöfel, J.
Rich.	Draws, Mag.	Genatowski, A.	Kusch, Eduard	Quieting, Paul	Tengelmann
Adolf	Duwe, Wilh.	Glodde, Heinrich	Kardell Nfg.	v. Riesen, Rob.	Thiel, Andreas
Böhne, Helene	Druschke, Karl	Gerlach, Friedrich	Kolberg, Anton	Rehbein, Joh.	Berner, Paul
Behrendt, Justine	Johann	Grunwald Nfg.	Langwald Nfg.	Berner, Otto	Berner, Otto
Gustav	Düsterbeck, Julius	Gubba, Justine	Liefert Nfg.	Wölfer, M.	Winter, Bruno
Beamtenverein	Esau, Aron	Hahnke, Aug.	Langfeld Nfg.	Winter, Bruno	Vieder, Hermann
Bühm Nfg.	Eckert, Hermann	Hein, Otto	Meißner, Th.	Penner, Franz	Plohmach, F. Nfg.
Brigmann, Th.	Fietkau, Ernst	Heyden, M., Nfg.	Nitsch, Julius	Senger, Robert	
Braun, Regine	Fischer, Emil	Horst, Irene	Dohs, Anton	Nenfant, Adolf	
Consumverein	Förster, Marie	Höppl, Rich., Nfg.	Preuschhoff, Franz	Sawagki, Gustav	
				Schewe, W.	

****) Verkaufsstellen für kondensierte Milch:

Ulschut, Ernst	Dyck, Heinrich	Kellner Nfg.	Benner, Margarete	Regier, Hermann	Schlitz, M.
Barle, Hermann	Dobrid, Joh. Nfg.	Kümpel, Wilh.	Breuß, Otto	Blohmair, F. Nfg.	Toussaine, Jda
Beamtenverein	Eisenstadt, S.	Klein, Otto	Pulkowski, Ed.	Riesen, Rob. von	Zech, Willy
Braun, Regine	Fischer, Emil	Kothig, Paul	Nenfant, Adolf	Carnecki Nfg.	
Consumverein	Grunwald Nfg.	Rilienthal, Emil	Roedel, Georg	Siegmuntowski Nfg.	
Draws, Mag.	John, Conrad	Nitsch, Julius	Runkel, Otto	Salewski, Paul	

*****) Rechtzeitige Viehzufuhr vorausgesetzt. Falls sich die Menge von 1/2 Pfund ändern sollte, erfolgt besondere Bekanntmachung.

Im Interesse des Publikums weisen wir ausdrücklich darauf hin, daß **markenpflichtige Ware** nur an dem Tage zum Verkauf gelangen darf, welcher im **Wochenplan** hierfür vorgesehen ist und werden in Zukunft nur solche Geschäfte Extra-Zuweisungen in Fett etc. erhalten, die unsere Vorschriften befolgen.

Gleichzeitig machen wir darauf aufmerksam, daß **jämliche aufgerufenen Marken** nur eine Woche, vom Ausgabeta ab, **Gültigkeit haben** und dürfen Marken, welche nach diesem Zeitpunkt zur Belieferung vorgelegt werden, **nicht angenommen** werden.

Markenausgabe im Ernährungsamt

für die Woche vom 22. bis 27. Dezember 1919 (von 9—2 Uhr):

Montag: Ausweisarten mit dem Buchstabenaufruf **A**
Dienstag: Ausweisarten mit dem Buchstabenaufruf **B**
Mittwoch: Ausweisarten mit dem Buchstabenaufruf **C**
Donnerstag: Ausweisarten mit dem Buchstabenaufruf **D**
Freitag: Ausweisarten mit dem Buchstabenaufruf **E**
an einem beliebigen der oben bezeichneten Tage.
Ausgegeben werden an die Inhaber der vorstehend bezeichneten gelben Ausweisarten:

1. Brotmarken für die Zeit vom 29. Dezember 1919 bis 25. Januar 1920;
2. Fettmarken für die Zeit vom 29. Dezember 1919 bis 28. März 1920;
3. Vollmilchmarken für Kinder bis zu 6 Jahre und Personen über 75 Jahre vom 29. Dezember 1919 bis 29. Februar 1920;
4. Magermilchmarken für Kinder über 6—12 Jahre und Personen über 65—75 Jahre vom 29. Dezember 1919 bis 29. Februar 1920;
5. Kinder-Nährmittel-Zusatzmarken von Nr. 165—184.

Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß sich jedermann sofort beim Empfang der Marken zu überzeugen hat, daß er alle Marken und in richtiger Anzahl erhalten hat. Nachträgliche Erklärungen, daß zu wenig oder unrichtige Marken ausgegeben seien, können grundsätzlich nicht berücksichtigt werden.
Elbing, den 19. Dezember 1919.
Der Magistrat. — Ernährungsamt.

Als praktische Weihnachtsgeschenke

empfehle:

Wirtschaftswagen	Zuschneidmesser u. Gabeln
Tafelwagen	Taschenmesser
Gewichte	Brot- u. Schlachtmesser
Rohlenplatten	Damenrasierer
Polsterplatten	Eß- und Teelöffel
Spiritusplatten	Rasierapparate
Dallplatten	Rasiermesser
Dall-Glühstoff	Raffinemühlen
Brotbackmaschinen	Taschenlampen
Fleischhackmaschinen	Batterien
Reibemaschinen	Geldbeutel
Waffeleisen	Modellschlitten
	Kinderschlitten
	Schlittschuhe

Emaillewaren und andere Küchengeräte
Joh. Meissner Nachfl.
Ecke Königsberger- u. Leichnamstraße.

Preiswerte Angebote für den Weihnachtstisch!

Passende Weihnachtsgeschenke Spielwaren Prakt. Geschenke

Damen-Handtaschen	Schaukelpferde	Saßschüsseln
Geldtaschen	Kinderschlitten	Messer u. Gabeln
Briefstaschen	Puppenwagen	Schlüssel u. Raffelöffel
Schmuckkästen	Puppenstuben	Glas-Ruchenteller
Photographie-Album	Puppen	Raffeezassen
Markttaschen	Festungen	Rüchewagen
Halsketten u. Broschen	Gesellschaftsspiele	Thermosflaschen
Schulrucksäcke	Bilder- u. Märchenbüch.	Brot Schneidemaschinen
Nähtischen	Puppen-Raffeeservice	Rohlenkästen
Rasiermesser	Soldaten	Plättbretter
Zigarrentaschen	Rochherbe	Vorsetzwaren
Zigaretten-Etuis	Pferdeställe	Emaillewaren
Raffeeservice	Trommeln	Fisch- u. Rüchewagen
Waschgarnituren	Kaufläden	Taschenlampen
Sonnengarnituren	Säbel und Gewehre	Kinderschlitten

Bilder i. all. Größen | Christbaumschmuck | Einloch-Apparate

L. Wolf & Söhne

Alter Markt 35.

Briefpapier, lose und in Kassetten

Schreibzeuge in Glas, Metall und Holz
kompl. Schreibgarnituren
Löscher in Holz und Glas
Füllfederhalter, Aktentaschen
Brief- und Geldscheintaschen
Portemonnaies für Damen und Herren
Schreibmappen, Schreibunterlagen
Photographie-, Postkarten- u. Poesie-Alben
Petschaffe, Siegelack, Tornister,
Schulmappen, Tafeln, Federkasten
Bilderbücher, Märchenbücher
Unterhaltungsspiele — Typen-Druckereien
Abreib- und Umlegekalender
Christbaumschmuck in gestanzter Pappe

G.W. Petersen, Elbing Alter Markt 33 Fernruf 846

Ratsapotheke

Schmiedestr. 3.
Anfertigung sämtl. Rezepte der Krankenläden.
Lager aller Spezialität, Kräftigungsmittel, **Verbandstoffe** und **Drogen** ::

Reklamepreis nur **19.50**



Nur **19.50** kostet diese echte deutsche Herren-Anferuhr, 39 stünd. Werk, genau reguliert.
Dieselbe Uhr mit Charnier echt Goldrand nur **24.00**
Panzerkette . . . M. **1.00**
echt versilbert . . . M. **2.00**
echt vergoldet . . . M. **4.00**
Uhrkapsel nur . . . M. **0.75**
Armbanduhr mit Riemen . . . M. **37.50**
mit Leuchtzahlen nur **39.00**

Uhren-Müller, Berlin, Tempelhof 45, Friedrich-Franzstraße 14.

Hämorrhoiden

heilt „Hämorrhoiden“. Broschüre m. ärztl. Gutachten u. vielen Dankschr. gratis.
Reichert'sche Apotheke, Elbing 9

2 Gaslampen

Messing u. Kupfer, u. 3 Gaslampen (Hängelicht) zu verk.
Herrenstr. 44, I, Eing. Unterstr.

Erstes und grösstes Musikhaus für feine Künstler- und Orchester-Instrumente

Sprechapparate u. Platten.
Auch in Gitarren, Lauten, Mandolinen, Harmonikas usw.
Pianos in gediegener Bauart.
Auswahl und Preise nach wie vor einzig am Platze!

H. Kolmsee, Wasserstraße 27.
Man achte auf die Firma.

Damen- und Herren-Garderobe

nach Maß, unter Garantie für tadellosen Sitz und Formen.
Umarbeiten von Militärsachen sowie Wenden, Modernisieren, Reparaturen schnellstens.
Empfehle meine soliden und reinwollenen Stoffe.
Anzüge sowie Kostüme schon von 450 Mk. an bei erstklassiger Arbeit. Zugebrachte Stoffe schnellste Anfertigung.

C. Troike, Schneidermeister
Heilige Geiststrasse 29, III. :: Eingang Mauerstrasse.

Als praktische Weihnachts-Geschenke

empfehle:

Goldene und silberne Damen- und Herrenuhren
Kolliers
Echt Elfenbein- u. Korallenschmuck
Antike Künstlerbroschen
Silberne Taschen und Börsen
Ovale Medaillons
Moderne Salonuhren
Nacht- und Weckeruhren



Paul Mulack Nachflg.

Alter Markt 2.

Ein passendes Weihnachtsgeschenk für jeden Herren

schöne Pfeife.

Dieselben sind in allen Größen und Preislagen — in großer Auswahl auf Lager.

Ferd. Kleefeld,
Jnn. Mühlendamm 36,
— Zigarren- und Weinhandlung. —



Für den Weihnachtstisch

empfehlen unsere grossen Läger in praktischen
Gebrauchsartikeln ausserordentlich preiswert:

Praktische Kleiderstoffe
Praktische Wäschestoffe
Praktische Blusenstoffe

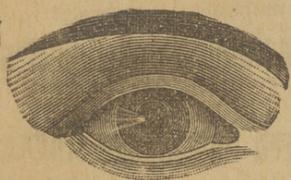
Praktische Herren- und Damenwäsche
Praktische Kinder-Konfektion
Praktische Schuhwaren

Gardinen □ Wäsche □ Blusen □ Wollwaren

in grösster Auswahl

Gebr. Lublinski :: Elbing.

Geh' z
Dein
Aug'
an



Geh'
zu
Müller
'ran

Optische Centrale, Elbing,
Fischerstrasse 32/33. Fernruf 987.

Rudolf Ullrich, Elbing

Fernruf 485

Bierbrauerei, Limonadenfabrik

empfiehlt

Subbier, Selters, Limonaden

Englisch-Brunnen-Biere

hell und dunkel, in Fässern und in Flaschen.
Der Name Ullrich auf dem Flaschenetikette
verbürgt beste Qualität u. sauberste Füllung.

Für den Weihnachtstisch

empfehle mein gutsortiertes Lager in

Geigen, Mandolinen, Mandolas
Gitarren, Lauten, Basslauten,

Gitarrezithern mit unterlegbaren
Notenblättern,
sowie Zieh- und Mundharmonikas
zu soliden Preisen.

Georg Schmidt

Wasserstr. 87 Wasserstr. 87

Komplette
Wohnzimmer
Herrenzimmer
Schlafzimmer
Speisezimmer

Komplette
Küchen
auch einzelne
Küchenmöbel

Polsterwaren

in eigener Werkstatt gefertigt.

Sofas, Auflagen

Matratzen, Chaiselongues

Einzelne Möbel:

Kleiderschränke
Vertikos
Bettstellen
mit u. ohne Matr.
Stühle, Tische
Spiegel
Umbauten

Als
Weihnachtsgeschenke

Korbmöbel
Stand- u. Wanduhren
Bauern-, Servier-
und Teetische
Bilder
Gondeln, Klub- und Spieltische etc.

Flurgarderoben
Waschtische
Blumenkrippen
Frisier-toiletten
Salonspiegel
Büfets, Kredenzen
Bücherschränke etc.

Möbelhaus S. Maltenfort

Elbing, Alter Markt Nr. 5

Telephon 1084

Kriegsanleihe nehme in Zahlung.
Auf Wunsch Zahlungsverleichterung.

Telephon 1084

☛ Sonntag von 11^{1/2} Uhr bis 6 Uhr geöffnet. ☚

■ Sonntags geöffnet von 11^{1/2}—6 Uhr. ■

Als schönstes Weihnachtsgeschenk

empfehlen

Pelz-

Kragen
Muffen
Hüte
Mützen
usw.

in grösster
Auswahl.

Gebrüder Laschinsky

Pelzwaren-Spezial-Haus

Elbing, Alter Markt 64, am Markttor. Fernruf 826.

NB. Wir kaufen Rohfelle, wie: Marder, Otter, Fuchs, Iltis,
Hasen, Dachs, Katzen, Ziegen, Schaf, Hirsch, Reh,
Eichkätzchen, Fohlen, weiße Wiesel usw. usw., sowie
Robhaare u. zahlen die höchsten Tagespreise